

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 9

Artikel: Fridtjof Nansen [Fortsetzung]
Autor: Wartenweiler, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit Glaube und Sanftmut. Wo du das siehst, da sagst du von selber: „Das ist schön“. Eine solche Schönheit strahlt von dem Bilde unseres Heilandes Jesus Christus aus.

Zur Belehrung

Fridtjof Nansen. (Fortsetzung.)

Winternacht.

Abwechslung brachten die Bären. „Als wir im Kartenzimmer saßen, stürzte Peder mit dem Rufe herein: „Ein Bär! Ein Bär!“ Ich ergriff meine Büchse und stürzte hinaus. „Wo ist er?“ „Dort in der Nähe des Zeltes.“ Richtig, dort war er, groß und gelb, das Zelt beschneüffelnd. Ich sprang auf das Eis hinab, eilte hin, brach ein, taumelte, fiel und war wieder auf den Beinen. Inzwischen hatte der Bär sein Schnüffeln beendet. Wahrscheinlich hatte er bemerkt, daß eine eiserne Schaufel, eine Axt, Zeltpflöcke und Leinwand keine Nahrung für einen Bärenmagen sind. Als er in Schußnähe kam, sandte ich ihm eine Kugel in den Nacken. Es war ein mageres Männchen. In seinem Magen fand sich bloß ein Stück Papier, das wir irgendwo auf dem Eise zurückgelassen hatten.“

Am 9. Oktober erfolgte die erste Eispressung. „Mit stetigem Druck schob sich das Eis heran. Jedoch mußte es unten durch gehen. Das Schiff wurde langsam in die Höhe gehoben. Aber dann konnte das Eis die Fram nicht mehr tragen und brach ein. — Das Eis ist ruhelos. Es gibt wieder eine Pressung. Sie beginnt mit einem Krachen und Schreien; dann wird der Lärm immer lauter. Das Eis staunt sich neben dem Schiff zu langen Mauern und Haufen auf. Es versucht, das Schiff zu zerstören. Die Fram erzittert, schüttelt sich und erhebt sich in Sprüngen und Sägen. Manches Schiff wäre längst erdrückt worden. Wir aber sitzen ruhig auf unserer starken Fram. — Schollen von 3, 4 und 5 Meter Dicke bersten und werden übereinander geworfen. Sie sind jetzt ganz nahe. Man eilt fort, um das Leben zu retten. Plötzlich spaltet sich das Eis vor uns; ein schwarzer Abgrund öffnet sich, aus dem Wasser emporströmt. Rundherum Donner und Brüllen, Explosionen wie Geschüsse. Die Scholle, auf der man steht, wird kleiner und kleiner. Schnell

muß man über die rollenden Eisblöcke klettern, um zu entkommen.“

An Weihnachten beschäftigte sich jeder in seinen Gedanken mit der Heimat. Allein die Kameraden sollten das Heimweh nicht merken. Darum war man so ausgelassen, lachte und scherzte mehr als sonst.

Auch Neujahr wurde mit einem Festmahl gefeiert. Die Zeitung „Framsj“ erschien mit allerlei Zeichnungen aus dem Leben der Polarfahrer. Waren sie glücklich? „Wir sind die glücklichsten Menschen auf der Erde, daß wir hier leben können, wo wir keine Sorgen haben, alles erhalten, ohne uns darum zu bemühen.“ „Ja, ist es nicht schön, daß es hier keine Verladungen vor den Richter, keine Gläubiger, keine Rechnungen gibt?“ „Und ich, auch ich bin glücklich, keine Briefe, keine Zeitungen, nichts Störendes, ein weltverlorenes Dasein.“

Auch bei der grimmigsten Kälte wurden die täglichen Arbeiten verrichtet. „Ich glaube, das Thermometer stand auf 40° Kälte, als Hansen eines Morgens in Hemd und Unterkleidern auf Deck stürzte, um eine Beobachtung zu machen. Er behauptet, er habe keine Zeit gehabt Kleider anzuziehen.“ Die Tiefe des Meeres wurde gemessen mittelst eines Senkloches. Es waren 4000 Meter.

Langsam bewegte sich die Fram gegen Norden. Oft aber gab es wieder Rücksläge, wo das Schiff gegen Süden trieb. Am 2. Februar 1894 war es auf dem 80. Breitengrad. Frühling kam; Sommer ging vorbei. Ein Frühling ohne Blumen und Blüten, ein Sommer ohne Gras und Laub. Immer Eis und Eis. Die Sonne schien so warm, daß es zu schmelzen anfing und sich Wassertümpel auf dem Eis bildeten. Die Eisdecke spaltete und es entstanden Wasserrinnen. An der Oberfläche fand sich süßes Wasser, in welchem Algen waren. Weiter unten aber war das Wasser salzig. Im August wurde eine durchschnittliche Temperatur von — 4 bis 6° C gemessen. Neujahr 1895 wurde das zweite Mal einsam im Eis gefeiert. Der 83. Breitengrad war überschritten.

Nansen sah ein, daß das Schiff mit der Strömung nicht bis zum Pol gelangen werde. Er trug sich daher schon lange mit einem andern Plan, um das Ziel doch zu erreichen. Nansen will das Schiff verlassen und mit Schlitten und Hunden über das Eis dem Pol zuwandern. Unterdessen würde das Schiff weiterfahren. Auf der Rückkehr würde er es nicht mehr treffen. Er würde dann Franz Josephland oder Spitzbergen oder Grönland zu erreichen suchen.

Ein großes Wagnis! Aber Nansen schreibt nicht davor zurück. Schon lange hat er über den Plan nachgedacht. Im Herbst beginnt er mit den Vorbereitungen. Kajaks (Boote) werden gebaut: 3,7 m lang, in der Mitte 70 cm breit, 30—38 cm tief. Hundeschlitten, Schlafäcke und Zelte werden erstellt. Ein guter Kochapparat wird ausprobiert. In ihm kann man aus Eis von — 35° C in anderthalb Stunden drei Liter kochendes Wasser erhalten und zugleich fünf Liter schmelzen bei einem Verbrauch von 120 Gramm Petrol. Proviant soll für 100 Tage mitgenommen werden. Dann werden Instrumente bereitgestellt und eine Menge allerlei kleinere Dinge. Alles soll auf drei Schlitten verpakt werden. Endlich wird Johannsen als Begleiter ausgewählt, ein ausgezeichneter Schneeschuhläufer, ausdauernd, ein prächtiger Mensch.

Anfangs Januar gab es wieder fürchterliche Eispressungen. Ganze Berge von Eis türmten sich zu beiden Seiten der Fram auf. Gefährliche Augenblicke! „Heute Nacht schläft jeder in voller Kleidung, die unentbehrlichsten Gegenstände liegen zur Seite oder sind am Körper befestigt. Jeder ist bereit, beim ersten Warnungsrufe auf das Eis zu springen. Alles Nötige, Proviant, Kleidungsstücke, Schlafäcke usw., ist bereits aufs Eis gebracht worden“. Aber die Fram hielt stand und es kamen wieder ruhigere Zeiten.

Am 26. Februar wollte Nansen mit seinem Begleiter das Schiff verlassen und seine Schlittenreise antreten. Zweimal kehrte er zurück, weil das Wetter zu ungünstig war. Am 14. März 1895 nahm er endgültig Abschied von der Fram.

(Fortsetzung folgt.)

Frühling im Rhonetal.

Ein heiterblauer Himmel überspannt das weite Tal der Rhone. Im silberweißen Mantel des jetzt gefallenen Schnees glitzern der Dent du Midi und der Dent du Mörles und leuchten weit ins Land hinaus bis zu den Ufern des tiefblauen Genfersees. Aber schon ist der Frühling ins Tal gezogen. Überall in der Tiefebene werden die Aecker bestellt, und mit Pflug und Egge befahren. An den sonnigen Hängen aber sieht man die Rebleute an der Arbeit. Wie zierliche Gärten sind die Weinberge gepflegt und im Stand gehalten. Der Winzer duldet kein Unkraut. Mit Hütten trägt er den Mist hinauf in seinen Weingarten. Überall werden die Rebstücke nachgeprüft und frisch in

den Boden gerammt. Aber während man bei uns lange Akazienpfähle braucht, verwendet der Weinbauer am Bielersee, am Neuenburgersee und im Waadtland nur kleine Stecken. Er lässt aber auch den Rebstock nicht hoch wachsen. Jeden Herbst schneidet er die Rebe ganz zurück und lässt nur zwei Augen stehen. Das sind zwei Knospen. Aus diesen beiden Knospen wachsen dann die Rebschosse heraus und werden dann an den kurzen Rebstücke gebunden. Jeder Weingarten ist eingefasst von zierlichen Mäuerchen und bis hoch hinauf, bis zu den nackten Felsen hat der Rebbauer die gute Erde getragen, damit ja jeder Schuh Boden ausgenutzt werden kann. Die Walliser Rebbauer haben dabei noch zu jedem Rebberg eine Bewässerungsanlage. Von den Schneebergen her wird in Kanälen das Wasser hinabgeleitet in die Rebberge, damit der Rebe das nötige Wasser nicht fehle. Und oft sieht man, wie das Rebgelände, wenn es vom Unkraut gereinigt ist, noch mit groben Feldsteinen bedeckt wird. Das machen die Bauern, damit im Sommer diese Steine noch besonders Hitze ausstrahlen. So bekommt jeder Rebstock zum Wasser noch eine Bettflasche. Prächtig ist im Frühling eine Autofahrt von Martinach nach Sitten. Da schimmt die ganze Rhoneebene in der lieblichen Aprikosenblüte. Vor 30 Jahren war das noch nicht so. Da war die Rhoneebene noch vielfach unbebaut und hatte Rieder, Sümpfe, Moore und höchstens Wiesland. Heute aber ist das ganze Tal von Martinach bis Sitten und weiter hinauf ein Garten. Der alte Seeboden ist entshümpft und wo man umgegraben hat, sieht man die feine, fruchtbare Erde. Wie reine Asche sieht sie aus, so weiß und so leicht. Wenn nur ein leichter Wind darüber weht, sieht man eine leichte Staubwolke aufsteigen. Es ist wie ein Aschenregen beim Vesuv in Neapel. In dieser Ebene wird nun eifrig gepflanzt. (Fortsetzung folgt.)

„Du bist schuld!“

Lebhafte Menschen mit ungezügeltem Temperament machen bei eintretenden Mißserfolgen oft gar gerne andere für die Schuld verantwortlich! Der erste Alerger über die Enttäuschung entlädt sich dann oft genug auf ganz unschuldige Häftpter. Derartige Ungerechtigkeiten werden natürlich nicht immer stillschweigend hingenommen und ein mehr oder weniger ernster Streit erwächst vielfach aus solchen törichten Ursachen.